

Maria Sânziana ILIESCU¹

PETER AHORNER, 2022, *Vergessene Wörter – Österreich*, Wien, Carl Ueberreuter, 122 s.

„Ich habe siebenmal mehr vergessen, als du überhaupt weißt“, sagt der heuchlerische Tyrann Foma Fomitsch Opiskin in Dostojewskis *Das Gut Stepantschikowo und seine Bewohner* (erschienen 1859). – „Ich habe mehr vergessen, als du jemals wissen wirst“, sagt Bob Dylan (der Nobelpreisträger geboren 1941). – Wer da wen inspiriert hat, mögen die geschätzten Leserinnen entscheiden. (S. 5)

Die eröffnenden Zeilen im Vorwort des Lexikons „Vergessene Wörter – Österreich“ von Peter Ahorner vermitteln einen Vorgeschmack auf das Buch, insofern Vergessen als das Anzeichen schlechthin von Scharfsinnigkeit gedeutet wird. Mithin wären auch scheinbar vergessene Wörter nicht gleich wertlose oder verschwundene Wörter, sondern ein ontologisches *Begegnis*², dessen Erinnerung uns entweder hastig oder verschleiern ergreift. Im Lexikon werden etliche durch Alter geadelte Wörter erfasst, die aus sämtlichen stilistischen Registern der deutschen Sprache in Österreich stammen. Liebliches, Ironisches, Kulinarisches und sogar Derbes werden mit einem vornehmen Anstrich unter derselben *Buchdecke* umschlossen.

¹ Universitatea din București, maria.iliescu@lts.unibuc.ro

² Im Folgenden werden alle von der Autorin verwendeten veralteten Wörter kursiv markiert.

Es ist kein *Nasenwurm*, dass das Buch 2022 beim Carl Ueberreuter Verlag erschien und dass rund 1400 vergessene Wortschönheiten ihren Niederschlag auf 123 Seiten finden. Das kleine – feine Taschenbüchlein hat eine rote *Decke* und ist mit schwarzweißen Abbildungen geziert, die die eine oder andere Wortschönheit veranschaulichen. Die graphische Darstellung entzückt eine vielfältige Leserschaft dank dem praktischen Format sowie dem Zusammenspiel der warmen Färbungen. Am Titel wird nicht zufällig ein *Kracherl* (als Durstlöscher zu verstehen) abgebildet, ein nach manchen Einschätzungen veraltetes Wort, dessen Charme die Sprecher und Sprecherinnen heutzutage wieder gewinnen. Das Buch soll nämlich periphere, vergessene, unauffindbare Wörter wieder auf die Bühne der gesprochenen Sprache rufen und sie glänzen lassen. Und dies tut Peter Ahorner – ein treuer Liebhaber des österreichischen Deutsch – meisterhaft. Seine ganze Karriere war dieser Sprachvarietät gewidmet, was sich nicht allein in seiner Dichtung widerspiegelt, sondern auch in dem hier angesprochenen unterhaltsamen Büchlein.

Man kann das Buch in die Tasche stecken, einen *Agraslnkracherl* *ausleppern* oder irgendein *Affrain-Getränk* genießen, *anschledern* und sich mit der Lektüre *abbageln*. Es gibt lexikalische Überraschungen in *Awandanz*. Wer die hier versteckten Lemmata nicht versteht, soll nicht mehr *flacken*, sich die *Fisimatenten abbauen*, sich das Buch *beibiagn* und die Wort-Schätze *ibazuckern*.

Die Stichwortliste ist alphabetisch geordnet, wobei jedes Lemma zumindest mit einer kurzen Erklärung versehen ist, die entweder durch die Angabe eines Synonymausdrucks oder periphrastisch abgegeben wird. Hierzu werden auch gesonderte Hinweise bei einigen Lemmazeichen hinzugefügt z.B. „*Aschlauch* (bitte deutlich akzentuieren!)“ (S. 14), wobei sonstige Formvarianten der Stichwörter – wie *Christkindl* als Alternative zu *Grieskindl* –Berücksichtigung finden. Das soll nämlich besagen, dass einige Wort-Schätze der österreichischdeutschen Aussprache treu bleiben. So wird *Banahaufen* nicht ausschließlich periphrastisch dargelegt „eine knochige Person“ (S. 19), sondern durch die standardsprachliche Aussprachevariante *Beinhaufen* ergänzt. In dieser Hinsicht sind auch *haarneuch* und *Kaswochen* von *haarneu* und *Käsewoche* begleitet. Die Flexionsmorphologie der Wörter wird ebenfalls dokumentiert, insoweit Feminina, Maskulina mittels der Prädikaten *Fem.* und *Mask.* kodifiziert werden und einige Angaben zur Rektion des Verbs durch abgekürzte Markierungen der Ergänzungen wie *jem.* vorkommen,

beispielsweise auf *jem. einen Rutschen haben* unter dem Lemma *Rutschen*. Für einige Wörter werden auch die Wortbildungen, in die sie eingegangen sind, lemmatisiert, wie im Falle von *verjeiern* als Präfigierung zum Basiswort *jeiern* (jammern).

Die Lemmata werden in einen komplexen linguistischen Rahmen eingeordnet, indem nicht alleine die Verteilung über den österreichischdeutschen Sprachraum in den Blick genommen wird, sondern auch weitere Symptomwerte, die durch diasystematische Markierungen festgehalten werden. So wird die Angehörigkeit zu gesonderten sozio-kulturellen Gruppen am Beispiel von der Gaunersprache und dem Lemma *Aussereißer* (*Gspr.*) einbezogen. Die Markierung *Amtsspr.* deutet auf die häufige Verwendung einiger Lemmata in amtlichen Textsorten – davon sei das Stichwort *Manipulant* im Sinne von *Hilfskraft* erwähnt. Pragmatische Nuancen werden auch nicht *vergessen*, sei es scherzhafte Verwendungsweisen wie *Feuermauer* (*scherz.*) als Synonym zu „Vatermörder“, pejorative oder ehemals pejorativ verwendete Zeichen wie *Kauka* „heute nicht mehr pej.“ (S. 61) – was dem Lexikon auch eine sprachhistorische Relevanz verleiht. Nicht nur untergegangenen Verwendungsweisen wird Aufmerksamkeit geschenkt, sondern auch Historismen wie *Pintsch* oder *Feuermauer*, worunter das letztere auch dank der humoristischen Wirkung oben aufgeführt wurde.

Sollten die Lemmata systematisch als polysem zu interpretieren sein, wird der Bedeutungsumfang nach den Einzelbedeutungen ausdifferenziert, deren Gewinnung nicht nur anhand der konzisen Beleginterpretationen, sondern auch im Zusammenspiel von Verwendungsbeispielen erfolgt. Es gibt zwar Einträge, wo nur ein einziges Sem ins Visier genommen wird, jedoch werden anderen sprachlichen Zeichen bis zu fünf Einzelbedeutungen zugeschrieben – wie *Howagas*. Darüber hinaus, werden einige Lemmazeichen durch getrennte, konkrete Kontexte für alle dargelegten Verwendungsweisen vermittelt – so unterscheidet Ahorner für *sperr* vier Bedeutungen, die er durch vier separate Beispiele veranschaulicht. Oft werden direkte Aufforderungen zu diesem Zweck ausgewählt – *Kannst mi bügglfünferln!*.

Sollten die dargelegten Verwendungsweisen unterschiedliche pragmatische Werte aufweisen, werden diese dann auch auseinandergehalten und

entsprechend signalisiert. Folglich bezeichnet *Strotter* zunächst „1. Leute, die in Kanälen nach weggeworfenen, aber noch brauchbaren Gegenständen suchen“ (S. 104) – in diesem Sinne mit aufwertender Wirkung gebraucht und als solches mit der Kürzel *mel.* erfasst – und zweitens „Zuhälter“ mit einer pejorativen Nuance, die wieder mit der Kürzel *pej.* aufgefasst wird. Des Weiteren kann ein einzelnes Sem einer Sondersprache zugeordnet werden. So gehört nur die konkrete Bedeutung von *Manschetten* „1. Handschellen“ (S. 73) zum Wortschatz der Gauner (*Gspr.*), währenddessen die abstraktere Bedeutung „Angst“ nicht diastratisch markiert wird.

In den schon kreativen Rahmen werde auch etymologische Auskünfte in Betracht gezogen. Es werden Wörter aus 12 Herkunftssprachen verzeichnet, worunter eine lapidare Auswahl hier unerwähnt bleiben sollte. So bildet das Englische die Quelle für Lehnübertragungen wie *Buttervogel* und *Frauenkäfer(l)* nach engl. *butterfly* und engl. *ladybird*. Weitere indo-germanische Gebersprachen sind das Französische, dem das österreichische Deutsch nicht nur durchsichtige Simplizia wie *Adutt* oder *schalú* zu verdanken hat, sondern auch hybride Zusammensetzungen wie *Afrain-Getränk* und integrierte Entlehnungen wie *blümerant*. Aus dem Lateinischen wurden mehrere sprachliche Zeichen erhalten, darunter *Akzidenzl*, *Amper* sowie zahlreiche Entlehnungen aus den Töchttersprachen des Lateinischen wie span. *Agrasln* oder ital. *Schpampanadeln*, *Pippm*. Slawische Einflüsse wurden auch belegt, in einigen Fällen ohne eine präzisere Abgrenzung der Gebersprache wie slaw. *Matschkern*, obwohl die genaue Quelle bei anderen Lemmata bekannt wäre – wie tsch. *Barabern*, *pomali* oder poln. *Pinsch*.

Es ist fast eine Selbstverständlichkeit, dass das Ungarische seine Nachbarsprache reichlich mit Entlehnungen beschenkt hat, zumal sich die zwei Sprachen in einer intensiven Sprachkontaktsituation in den Grenzzonen, innerhalb der beiden Länder sowie zur Zeit der Habsburgermonarchie befanden. *Gepanek* sei an dieser Stelle ein Stichwort aus dem Bereich der Herrenmode. Auch die *lingua franca* Jiddisch hat dem österreichischen Deutsch ein besonderes Gepräge verliehen, wie z.B. jidd. *Acheln* oder *Habschi* bezeugen. Weitere exotische Sprachen sind in der Sprachgeschichte ermittelbar, wie pers. *Bagschierlich*, *diwan* oder arab. *Barchent* verraten. Erhebliche Auswirkungen ergeben sich ebenfalls aus dem Kontakt mit dem Türkischen, das im Lexikon heimlich zwischen einer der Verwendungsweisen

von *Banane* steckt „2. (türk. *bana ne*: völlig egal) Das ist mir total Banane! – Ist mir komplett egal!“ (S. 20).

In diachronischer Hinsicht ist auch die Wiederbelebung vom im restlichen Sprachraum untergegangenen Wortgut. So ist *abbalgen* zwar noch in der Jägersprache verbreitet, im Rahmen dessen das Wort auch einen Bedeutungswandel erfahren hat. Infolgedessen taucht das Verb im Sinne von „Balg (Fell) abziehen“ (S. 7) in dieser Sondersprache auf, obwohl es als Bezeichnung für „sich abmühen“ (aus dem Mhd.: balgen: ringen, raufen) weiterhin in Österreich gebraucht wird. Außerdem wird mhd. *mugen* durch seinen österreichischen Nachkommen *Muagl* wiederbelebt. Sogar die Filmkunst scheint eine Rolle in dem Werdegang der Sprache gespielt zu haben, denn das sprachliche Zeichen *Göd* bezeichnet *einen Firmpaten*. Es liegt auf der Hand, dass es aus dem berühmten Film *The Godfather – Der Pate* von Francis Ford Coppola stammt.

Die obigen Darlegungen sollen als Einladung dienen, neues Altes wahrzunehmen sowie diese einzigartige Sprachvarietät in all ihren Nuancen selber zu erkunden. Der Dichter und Sprachbeobachter Peter Ahorner schafft es, das typisch österreichische Wesen auf Schritt und Tritt ausstrahlen zu lassen. Der thematische Bogen ist weit gespannt, demnach eignet sich das Lexikon auch für eine breite, heterogene Leserschaft und soll dank der Makrostruktur mit verfeinerten semantischen und etymologischen Angaben auch den Geschmack der präventösen Sprachwissenschaftler treffen.

In stilistischer und sprach-technischer Hinsicht ist das Lexikon wesentlich vollständiger als andere Publikationen, die seit der Jahrtausendwende auf den Markt gekommen sind. Weder ist das es ein *Agamenterl*, noch wächst es *bamzeitlich* – d.h. Stichwörter wachsen nicht auf Bäumen. Bestimmt würden sogar andere Liebhaber des österreichischen Deutschen *ameiseln*, denn die Wörter *fernerln* nicht – sprich: sie sehen nicht schlechter in der Nähe als in der Entfernung aus. Daher wäre ein *Stelldichein* mit dem Lexikon äußerst empfehlenswert. Es wäre *abrennt*, die Chance zu verpassen. Wenn man sich den Wortschatz mit österreichischem Charme aufpeppt, ist man bestimmt kein *Damian* und kann mit den erworbenen Kenntnissen auch die *knopferten* österreichischen *Schlurfkatzen* mit viel *Galanterie pomali* beeindrucken – ganz ohne zu *knödeln*.

Äußerste Vorsicht ist geboten: beim Lachen bekommt man *Besenreiter!*

All links were verified by the editors and found to be functioning before the publication of this text in 2024.

The author contributed equally to the analysis of the results and to the writing of the manuscript.

DECLARATION OF CONFLICTING INTERESTS

The author declared no potential conflicts of interest with respect to the research, authorship, and/or publication of this article.